

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 212 (1933)
Rubrik: Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Zu der Zeit, als im Kanton Appenzell noch die Prügelstrafen herrschten und dieselben auch bei Konfursiten angewandt wurden, passierte es einmal, daß ein solcher starb, bevor die Strafe vollzogen war. In der darauffolgenden Gläubigerversammlung fragte einer, der, nebenbei gesagt, auch nicht der bravste war, was man nun mit den Prügeln anfangen wolle, worauf der die Versammlung leitende Gemeindevorsteher M. Sturzenegger (Hopme Michel) von Trogen schlagfertig erwiderte: „So, die weerd jeh ebe au onder d'Kreditore vertäält!“

Dem Blädscherß Bäsch (Sebastian) war die Frau gestorben. Die Tote war noch im Hause, als er von einer Nachbarin gefragt wurde, ob es ihm nicht recht einsam vorkomme ohne Frau. „So fröh!“ erwiderte Bäsch, „aber 's langwiligst ist, daß all Noochbure chönd ond met mer tuusche wend.“

Füßler Harzenmoser galt als „votöddiger Feger“, unverwundlich in Bezug auf Strapazierfähigkeit. — Da plötzlich wird er eines Tages marschunfähig und begibt sich in die Obhut der Sanität. Sein Zugführer wollte das nicht begreifen und sagte: „Wege e paar Blootere get me nöd ab!“ — „Aber, Herr Oberlüttenant, was wöret mer denn d' Blootere nöke, wenn i wiiter marschiere wör?“

Als Füßilier Harzenmoser und seine Rekrutenklasse durch den Instruktor Unterricht über das Verhalten der Schildwache erhielt, mußte H. als „Übungsobjekt“ Wache stehen und der Instruktor versuchte auf verschiedene Arten, ihn auf die Probe zu stellen. Als sich der Instruktor u. a. rasch auf H. zubewegte und, dicht vor ihm stehend, ihn frug, was er jetzt machen würde, erwiderte Harzenmoser: „Seh wär's denn näbe Zyt, zom En 's Bajonnet in Raanze ine z'stoke.“

Eine sehr häßliche Tochter trat in den Laden eines Uhrmachers, eine reparaturbedürftige Uhr in der Hand. „Ich sött es neuz Zifferblatt ha,“ sagte sie zum Uhrnenmacher. „Das glaub i Tu gern“, war dessen Antwort.

Daß ein gesunder Humor auch bei den Herren in geistlicher Stellung zu finden ist, kam bei einer Feier zum Ausdruck, an der ein Doktorpfarrer und ein geistlicher Rat sich gegenüber saßen. Da man beim Wein saß, sprach man vom Wein und vom Wein kam man auch langsam auf die roten Nasen zu sprechen. Der Geistliche Rat war es, der diese Frage anschnitt; dieweil er nun selber ein Prachtsexemplar dieser Gattung sein eigen nannte, konnte er dies tun, ohne Gefahr zu laufen, damit jemanden nahe zu treten, behauptete aber, diesen Schönheitsfehler habe er dem Tabakschnupfen, dieser Untugend, zuzuschreiben. Die Tischnachbarn hörten es gläubig an, und keiner traute sich, an dem Wort des ehrwürdigen alten Herrn zu zweifeln. Da erhob auf einmal der alte, humorvolle Doktorpfarrer sein Weinglas, und mit einem Lächeln auf den Lippen sagte er: „Prosit, Herr Geistlicher Rat, wir wollen wieder einmal eine *P r i s e n e h m e n*!“ Sprachs und lachte, und die anderen lachten mit, am meisten aber der Geistliche Rat selber.

Söhnchen (die Zeitung lesend) zum Vater: „Dohnd's am-en Ort e Schuel hgweiht, wo de Lehrer mit de Schüeler of de Bömme-n-obe hoekt.“ — „Waschwägst wieder för tomm's Züüg, Bueh!“ — „Dohääßt's doch: „Es wird in allen Zweigen unterichtet werden.“

Junggeselle, zu seinem verheirateten Freunde:
 „Wa mänscht Jokeb, sötti gliich no hürote?“ — „S
 wääß niid, was i söll säge; 's hed halt sini Vor- ond
 Nochtää! — „Wa hets för Vörtel?“ — „Fühlst di
 halt lang nomme so äsam.“ — „Sää ond denn Nocht-
 tääl?“ — „Bist halt nie meh elää!“

Die Lehrerin zeigt in der Schule Bilder aus Afrika. Bei einem bestimmten Blatt fragt sie, warum wohl die Frauen so mächtige Ringe durch die Nase gesteckt trügen, und möchte dann daran ein paar Worte über die Art des Schmuckbedürfnisses bei den verschiedenen Völkern knüpfen. Langes Ratzen. Endlich sagt Hans, dessen Vater dörflicher Zuchtfierhalter ist: „He, daß si der Maa cha dra nâ, wenn si nûd quet tuet.“

In der Mädchenschule hatten die Schülerinnen einen Aufsatz zu schreiben über das Thema „Androklus und der Löwe“. Ein Mädchen schrieb dabei in seiner Arbeit: „Der Löwe wurde auf Androklus losgelassen. Er stürzte sich sofort auf Androklus und legte ihm das Gesicht. Die Römer hatten das Gegenteil erwartet.“

Der Chefarzt eines Irrenhauses war von leicht erregbarer Natur und hatte immer Kämpfe am Telephon. Einmal konnte er wieder keine richtige Verbindung bekommen, schlug Krach, bekam vom Telephonfräulein eine Zurechtweisung und sagte empört: „Wissen Sie überhaupt, mit wem Sie sprechen?“ — „Nein,“ kam die Stimme vom Amt, „aber ich weiß, wo Sie sind.“

Ein biederer Bürger, der, in letzter Stunde um Weihnachten herum vom Tode eines nahen Verwandten in Kenntniß gesetzt, noch seine Ausrüstung zu ergänzen hatte, begegnet einem Knaben: „Se, Bueb, do heischt vier Franke, hol mer gschwind en Chranz ond wart of mi im Bahnhof!“ — Auf dem Bahnhof angekommen, gewahrt er den Knaben mit einem länglichen Paket unter dem Arm: „Wo heischt de Chranz?“ — „Si händ fe Chräänz meh gha, do han i halt en Eierzopf gnoo!“

Hantjokeb: „Du bischt all monter am Bäckle, Wadisch; du bescht gwöß bis Lendauerli no lieber as dini Frau.“ Hanbadisch: „Seb ist sicher. Wim Lendauerli cha-n-i 's Mundstoch abschreibe, bi miner Frau aber nüd, wenn sie met mer chjilet.“

M.: „Teent au, d'Zumpfer Staarch hed im Bahn-
hof-Restaurant e Chlisz öbercho!“ B.: „Sechtere=
ond=oo, da werd en=anderi Wregig a'geh hal!“ M.:
„So, ond dröber abe hed sie no ääz bstellt.“

Ein biederer Ehemann wurde von seinem engen
Kragen geplagt. Seinem Aerger Luft schaffend,
plakzte er los: „D'Chräge sönd grad wie d'Fraue.
Erstcht wemme's am Hals hed, merkt me, weli Num=
mere me verwütscht hed!“